



Herr Böhnisch und die Lust am Lernen

Die Schule steht unter der Aufsicht des Staates, sagt das Gesetz. Das weiß auch Martin Böhnisch. Aber als Leiter einer Realschule in Dornstadt nutzt er jede Gelegenheit, um Fenster aufzustoßen und den Mief des Paukens zu vertreiben. Die Angst bleibt draußen. Sie stört nur, wenn Schülern Flügel wachsen.

TEXT MICHAEL SCHOPHAUS
FOTOS ULI REINHARDT

Martin Böhnisch will nicht bloß unterrichten. Er will Kindern das Leben beibringen. Ihnen zeigen, wie sich Demokratie anfühlt. Sich kümmern, einfach da sein, zwischen Tuwort und Pantoffeltierchen.

Halb acht am Morgen und Martin Böhnisch holt die Vergangenheit ein. „Da!“, ruft er. Kennt ihr den? Er zeigt auf das Bild, das bloss aus dem Beamer zittert. Ein paar Schüler der 6c erkennen es und kichern; ihr Lehrer steht da als 17-Jähriger auf der Bühne. „Das Stück heißt *Andorra*“, sagt Böhnisch. Er spielte damals einen Jungen, den man erschoss, weil sein Mörder ihn für einen Juden hielt. Hinter ihm steht ein Kerl mit einer MP, die ihn bald töten wird.

„Was ist Sterben?“, fragt ein türkischer Junge. Er fragt oft solche Dinge. Er macht Böhnisch ein wenig Sorgen. Fehlt häufig, ist nicht bei der Sache. Ob zu Hause alles in Ordnung ist? Kinder gibt es bei ihm nie ohne das Draußen. Nie ohne Väter, die abgehauen sind. Nie ohne Mütter, die sich aufreiben, um ihre Kinder durchzubringen.

Manchmal gibt es Eltern, die zu ihm sagen: Übernimm mein Kind, weil wir beide keine Zeit haben und arbeiten, um über die Runden zu kommen. Das geht ihm zu weit. Schule dürfe nie aus dem Gleichgewicht geraten, sagt er. Das Gespenst Corona wird noch lange über die Pulte schweben. Es hat die Seelen der Kinder erschreckt.

Aber jetzt alle mal Fratzten ziehen. Wie der Mörder vom jungen Böhnisch. Gestik ist das Thema, wie geht Ekel, Wut, Freude oder Trauer? Wie guckt Musiala, wenn er vorbeischießt? Wie plärrt ein Junge, der kein Eis kriegt? Böhnisch lässt die Klasse in Zeitlupe gehen, ihre Körper einfrieren; sie sollen Gesichter spiegeln, Muskeln zeigen und Grimassen. Apathien lösen, wie Böhnisch das nennt.

Er hat früher selbst „viel Scheiß gebaut“. Geklaute Zigaretten gepafft, Rauchbomben gebastelt und mit Nähnadeln aus Blasrohren geballert. Sein Vater war auch Lehrer, streng, katholisch.

Im Flur hängt ein Boxsack, jeder kann draufdreschen. Wenn er glaubt, es nötig zu haben. Immer noch besser, sagt Böhnisch, als auf die Nase eines Mitschülers. Er nennt das Räume schaffen. Fürs Denken, gegen Ängste, Platz für Selbstbewusstsein und Lust am Lernen. Holt Schauspieler in den Unterricht, Sozialarbeiter, Kampfsportler, Schriftsteller oder Psychologen. Bildung soll Fenster öffnen und den Mief des Paukens vertreiben.

Dabei redet sich Böhnisch fast in einem heiligen Zorn, wenn er über den Stellenwert von Kindern in der Gesellschaft nachdenkt. Weil er glaubt, dass man sie nicht wichtig nimmt, wenn sie fürs Klima

kämpfen, und sie stattdessen dem Konsum, den Drogen und ihren Handys überlässt.

Seit sieben Jahren ist er Rektor an der Bühl Realschule Dornstadt, in der Nähe von Ulm. In einem freundlichen, hellen Kasernen, der täglich 530 Kinder aufnimmt. Achte auf die Gefühle der anderen, steht auf einem Plakat an der Tür; woanders wird Respekt, Ordnung und Höflichkeit gefordert. Und stell dich irgendwohin, in den nächsten zehn Minuten kommt Martin Böhnisch vorbei. Er versteckt sich nie im Büro, ist überall und nirgends.

Er begreift Bildung als Menschenrecht.

Um Kindern zu helfen, ihre Persönlichkeit zu entfalten. Er weiß noch, dass er vor 24 Jahren auf die Verfassung geschworen hat, seine Arbeit nach bestem Wissen zu verrichten und die Gerechtigkeit einzuhalten. So wahr ihm Gott helfe? Hat er eher mit Humor genommen.

Gott hilft ja auch nicht immer. Seit dem Austritt aus der katholischen Kirche darf er keine Theologie mehr unterrichten. Geblieben sind Deutsch und Biologie, zehn Stunden die Woche, vier mehr, als es seine Pflicht als Schulleiter wäre.

Er braucht das, sagt er, bei all der vielen Büroarbeit.

„Schule ist Menschen für Menschen“, sagt er. Bildung muss Lösungen finden, darf keine Schubladen ziehen. Bildung lässt Kinder vielleicht seltener über das Stöckchen der AfD bei TikTok springen.

Gerade erst hat der Schulsprecher eine Umfrage gestartet. Wen würdet ihr wählen, wenn ihr dürft? Er heißt Luka Wald, ist 15 Jahre alt und steht auf einem Rasen, der betreten werden darf. Das Wahlergebnis macht ihn ratlos: 16 Prozent AfD. Er hofft, dass es ein Scherz war. Es passt so gar nicht zu der Schule. Er muss los, die Glocke läutet.

Gegen neun trifft sich Martin Böhnisch mit Konrektor Stephan Bäuerle. Ohne ihn gehe nichts, sagt Böhnisch, weil er auf seine ruhige, fachgerechte Art dafür sorgt, dass sie im Sprudel ihrer Ideen auf dem Boden bleiben, was das Geld angeht.

Sie sitzen an einem runden Tisch, trinken Wasser und reden über Fehlstunden ihrer Schwänzer und quereinsteigende Kollegen, denen die Schulbehörde trotz Fachkräftemangels nur Einjahresverträge gibt. Sie müssen Hürden wie das Referendariat

„Bildung ist ein Menschenrecht. Und Schule ist Menschen für Menschen.“

nicht nehmen und werden dringend gebraucht. Bei Menschen, die Flüchtlingskindern die ersten deutschen Worte beibringen, wird gespart. Während Staatssekretäre, Minister und Wissenschaftler in der Lehrerausbildung kaum was verbessern, und bei ihnen wird nichts gekürzt.

Kinder brauchen mehr Lobby, sagen die beiden. Oft geht es um Zahlen. Ihre Realschule ist eine von ungefähr 1.700 in Deutschland, das sind 500 weniger als vor zehn Jahren; bei 8,8 Millionen Schülern insgesamt gehen nur noch knapp 770.000 Jungen und Mädchen diesen Weg zur mittleren Reife.

Martin Böhnisch glaubt, dass es an dem Aufkommen von Gesamtschulen liegen könnte. Außerdem ist die Realschule eine schwierige Schnittstelle. Weil sie für schlechte Schüler zu schwer und für gute Schüler zu leicht sein kann. Es geht sogar so weit, dass man sie nach der sechsten Klasse in Bildungsstufen einteilt. G steht für *grundlegend* und entspricht dem Hauptschulabschluss, M heißt *mittel* für die Realschule, E bedeutet *erweitert* und darf aufs Gymnasium. Böhnisch lehnt das Etikettieren seiner Schüler ab.

Er hastet in einen anderen Raum. Dort warten ein paar Kinder, die nicht richtig lesen und schreiben können. Er fragt, wie es ihnen geht. „Heiß, langweilig, keine Lust“, sagen sie. Sagen sie oft, kennt er schon. Später klatschen sie zu zweisilbigen Wörtern wie Keller, Wasser und Butter rhythmisch auf die Oberschenkel. Es klingt, als könnte Trotz singen.

Dann geht er zu einem Gespräch mit einer Mutter und ihrem Sohn. Der Junge wirkt bullig, stützt verlegen sein Gesicht auf die Hände. Es gab auf einer Klassenfahrt nach Irland heftigen Streit. Schwitzkasten, Sprüche, Kopfnüsse, wie häufig in dem Alter.

„Der Ire hat angefangen“, sagt der Schüler, der wollte Stress, habe ihn beleidigt; und Böhnisch versucht ihm jetzt zu erklären, wie es sich biologisch mit Frontallappen und limbischem System in der Pubertät verhält und zu Impulskontrollstörungen kommen kann. Das Gehirn als hormonelle Großbaustelle. Du musst dich besser im Griff haben, sagt er. Bei solchen Gesprächen erkennt er sich oft als junger Schüler wieder.

Er war ein wildes, kluges Kind, das früh aneckte, ein Zappelphilipp, lange bevor man ADHS mit Ritalin betäubte. Nach der fünften Klasse wurde er auf eine katholische Privatschule geschickt. Bei je-



Henni (o.) ist Autist, er lebt in einer stillen Welt. Er kriegt ein gutes Zeugnis, die Schule hat er mit links geschafft. Martin Böhnisch freut sich, wie Inklusion klappt. Er kriegt sie alle, beim Jubeln (M.). Trauern oder Fratzenschneiden – und nennt das „Apathien lösen“. Keiner wird alleingelassen, schon gar nicht bei Mathe. Das Mädchen (u.) kann sich auf die Hilfe von Frau Weber verlassen.



Gefühle zeigen und Lust spüren beim Lernen. Martin Böhnisch will Räume schaffen zur Entfaltung von Persönlichkeit. Neue Wege gehen, damit Schule mehr Selbstbewusstsein zeigt. Abhaken und weiter? Nicht mit ihm.

dem Fehler musste er ein *Vaterunser* beten, anderen stach der Pater mit einem Zirkel in die Arme.

Martin Böhnisch war lange entgleist, aber er fand wieder in die Spur. Traf auf Menschen, die an ihn glaubten. Und er an sie, wie jetzt bei den Schülern. Ein Professor zeigte ihm, dass Natur auch Gott ist. Ein Professor bewies, wie sich alles erklären lässt. Seitdem liebt er die Philosophie, die Macht der Bildung und die Kunst der Sprache; es hat ihn veröhnlich und ruhig gemacht. Wenn es ihm zu viel wird, greift er zur Gitarre.

Er schrieb eine Doktorarbeit über die Fähigkeit des Argumentierens, seine Frau Katja ist Lehrerin an sozialen Brennpunkten. Tochter Hanna hat ihn mit knapp 50 zum glücklichen Opa gemacht. Sohn

Emil schmiss die Schule und wurde Maurer. Böhnisch findet es inzwischen gut. Der einzige Maurer, der Latein kann, sagt er.

Es geht zum letzten Treffen für heute. Er freut sich den ganzen Tag drauf. Henni Melter schmiegt sich an die Schulter seiner Mutter, er wartet auf sein Abschlusszeugnis. „Es ist gut“, sagt Böhnisch, während er den Raum betritt. „Ich weiß“, sagt Henni. Könnte aber besser sein, wenn er mal mehr lernen würde. Statt ständig im Fußballalbum rumzustöbern. Oder ab drei Uhr nachts Lieder von Udo Jürgens zu singen. Henni ist Autist, er ist am liebsten bei sich in seiner kleinen, stillen Welt.

Die Schule hat er mit links geschafft. Jetzt weiß er nicht, Bäcker oder so. Fußballprofi hat er jeden-